

10 000 Tage in der Hölle

HAZ-Interview mit Jens Söring: Der Deutsche ist seit 27 Jahren in den USA wegen Mordes eingesperrt

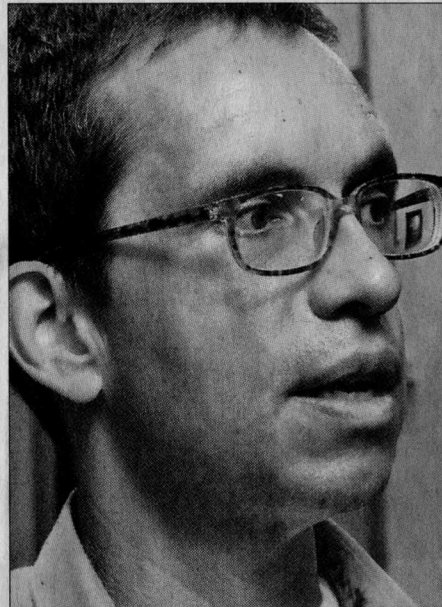
Seit fast 27 Jahren oder 10 000 Tagen sitzt der Deutsche Jens Söring, 1966 als Sohn eines Diplomaten in Thailand geboren, im Gefängnis. Im US-Bundesstaat Virginia wurde er wegen Mordes an den Eltern seiner damaligen Freundin Elizabeth Haysom zu zweimal lebenslanger Haft verurteilt. Doch es gibt begründete Zweifel an seiner Schuld. Es ist ein Fall ohne DNA-Spuren, mit vielen Ungeheimheiten und Verfahrensfehlern.

Sabine Göttel, die von 1997 bis 2001 Chefdramaturgin am Stadttheater Hildesheim war, hat sich von Sörings dramatischer Lebensgeschichte zu dem Theaterstück „Eisenheart“ inspirieren lassen, das am Sonntag, 7. April, 18 Uhr, in der St.-Jakobi-Kirche zu sehen ist. HAZ-Mitarbeiter Olaf Neumann hat in Virginia angerufen und wollte wissen, wie Jens Söring selber über das Stück denkt und welche Hoffnungen er sich auf eine Haftüberstellung nach Deutschland macht.

HAZ: Herr Söring, was ist Ihnen durch den Kopf gegangen, als Sie hörten, dass eine Autorin aus Deutschland ein Theaterstück über Ihren Fall machen will?

Jens Söring: Was mich bewegt, ist, dass die Wahrnehmung meines Falles in Deutschland und in den Vereinigten Staaten so vollkommen unterschiedlich ist und sogar immer weiter auseinanderklafft. Gouverneur McDonnell hielt es am 24. Mai 2011 für notwendig, in einer Presseerklärung persönlich zum Ausdruck zu bringen, dass er mich für ein Monster hält und ich möglichst den Rest meines Lebens im Gefängnis verbringen soll. Andererseits schreibt man in Deutschland Theaterstücke über meinen Fall. Es ist seltsam, so vollkommen unterschiedlich gesehen zu werden.

Haben Sie das Stück „Eisenheart“ gelesen?



Jens Söring: „Selbst wenn ich morgen entlassen würde, kann ich mir nicht vorstellen, wie ich mit so einem Loch in der eigenen Biografie leben sollte.“

Foto: Focus.TV

Ich habe es ja nicht sehen können, aber ich kenne den Text. Dieses künstlerische Werk versucht, sich mit einem menschlichen Schicksal ernsthaft zu befassen. Es stellt philosophische Fragen über Schuld, Sühne und Vergebung und manchmal auch über die Unmöglichkeit der Vergebung.

Erkennen Sie sich in dem Stück wieder?

Ich habe ja selber neun Bücher geschrieben. Aber bei diesem Theaterstück habe ich das Gefühl, von einem Menschen, der mich nicht kennt, genauer dargestellt zu werden, als ich das in meinen eigenen Büchern selber geschafft habe. Das hat mich wirklich beeindruckt.

Was, glauben Sie, macht das Stück für Menschen interessant, die nicht im Gefängnis sitzen?

Meine Geschichte hat mit falsch verstandener Liebe angefangen. Das Stück wirft generell die Frage auf, wie weit man bereit ist, sich aus Liebe – zu seinem Lebenspartner oder zu seinem Kind – zu opfern. Und es geht darin auch um Freiheit. Was ist ein Leben völlig ohne Freiheit wert? Und der dritte Aspekt des Stücks ist, wie man mit der eigenen Vergangenheit fertig wird. Ich glaube, in jedem Leben gibt es Dinge, die man bereit und wo man Schuld auf sich geladen hat. Wie lebt man mit den Konsequenzen? Liebe, Freiheit, Vergangenheit, Schuld und Reue sind menschliche Themen, nicht nur Themen für Gefangene.

Wie ist es Ihnen nach 27 Jahren im Knast gelungen, Mensch zu bleiben?

Letztlich liegt es wahrscheinlich daran, dass ich immer viele Freunde in der Außenwelt hatte. Am 30. April ist mein 27. Jubiläum hier im Knast. In dieser ganzen Zeit bin ich nie allein gelassen worden. Es gab immer jemanden, der mich hat Mensch sein lassen. Das Schrecklichste für einen Gefangenen ist, keine Beziehungen mehr zur Außenwelt zu haben. In den ersten anderthalb Jahrzehnten meines Lebens habe ich viel Liebe von meinem Vater und meiner Mutter bekommen. Heute bekomme ich die von meinen Unterstützern in Deutschland und den USA.

Haben Sie im Knast einen guten Freund, mit dem Sie reden können?

Freunde sind Menschen, die man sich aussucht. Wenn alles immer nur gegen den eigenen Willen geschieht, dann fehlt von Anfang an die Grundlage der Freundschaft. Dazu kommt, dass ich mit den anderen Insassen nichts gemein habe. Sie kommen größtenteils aus der Unter-

schicht, und etwa 20 Prozent sind psychisch krank.

Im Januar waren Sie selber sehr krank.

Wie geht es Ihnen mittlerweile?

Körperlich geht es mir besser. Aber zum Überleben im Gefängnis braucht man Hoffnung. In meiner Abteilung ist ein 80-jähriger Mann, er hat 40 Jahre abgesessen und ist zu drei Vierteln blind. Aber der Bewährungsausschuss hat gerade seine Entlassung abgelehnt. Wenn ich so was sehe – und das passiert jeden Tag –, ist es sehr schwer, Hoffnung zu finden.

Die Bundesjustizministerin hat Ihnen kürzlich persönlich einen Brief geschrieben. Inwieweit setzt sich die deutsche Politik für Sie ein?

Frau Leutheusser-Schnarrenberger hat mir zu Weihnachten persönlich einen Brief geschrieben, in dem sie versuchte, mir Mut zu machen. Das hat mich wirklich berührt. Mittlerweile unterstützen mich 147 Bundestagsabgeordnete. Ich sitze hier seit 27 Jahren im Gefängnis – unschuldig. Ich weiß, dass ich das nicht beweisen kann, aber auch meine Schuld ist nicht bewiesen.

Wie stellen Sie sich ein Leben in Freiheit vor?

Ich war 19 Jahre in der freien Welt und seit 27 Jahren bin ich in der Hölle. Selbst wenn ich morgen entlassen würde, kann ich mir nicht vorstellen, wie ich mit so einem Loch in der eigenen Biografie leben sollte. Ist es im Idealfall überhaupt noch möglich, Anschluss zu finden? Familie, Freunde, Beruf, Karriere – das ist für mich alles nicht mehr möglich.

Der Monolog mit Musik „Eisenheart“ von Sabine Göttel wird am Sonntag, 7. April, um 18 Uhr auf Einladung der St.-Andreas-Gemeinde in der St.-Jakobi-Kirche gezeigt. Der Eintritt ist frei, um eine Spende wird gebeten.